

## **Bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit geistiger Behinderung – Leistungsdenken, Bürgerrecht oder einfach Spaß und Sinn?**

Ein Gespräch zwischen Thomas Kegel und Angelika Magiros

### **Eine Geschichte des Selbstvertrauens**

*Magiros:* Für den Fall, dass das eben bei der Vorstellung ein wenig untergegangen ist: Die Lebenshilfe arbeitet, so wie hier auf der Tagung, schon seit langem mit der Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland – sprich: mit Thomas Kegel – zusammen. Tja, Thomas, das ist sicher nicht immer einfach mit so einem Verband...

***Kegel:* Stimmt genau! (lacht) Aber was ich ja andererseits an Euch immer so gut finde, das ist Euer Stolz und Euer Selbstbewusstsein. Hier auf der Tagung ist diese Stimmung zum Greifen: Da stellen sich Menschen mit Behinderung hin und präsentieren sich als engagierte Bürgerinnen und Bürger, sie halten Grußworte und werden in den nächsten Tagen in Workshops referieren...**

Ja, und ich glaube zu wissen, dass das auch sehr mit unserer Geschichte zusammenhängt, mit unserem *Geschichtsbewusstsein*. Wenn Menschen mit geistiger Behinderung heute ihr Recht auf Engagement betonen, dann ist das wohl das jüngste und aufregendste Stück eines historischen Weges. Und vielleicht ist man je stolzer, je bewusster man den Weg im Hinterkopf hat, den man schon zurückgelegt hat.

Nimm zum Beispiel einfach mal die nackten Zahlen: Als die Lebenshilfe 1958 unter dem Namen „Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind“ gegründet wurde, hatte sie 15 Gründungsmitglieder, in der Mehrheit Eltern von Kindern mit Handicap. Heute, etwa 50 Jahre später, haben wir 135.000 Mitglieder: Eltern, Freunde, Bürger, und, besonders wichtig, Menschen mit geistiger Behinderung selbst. Und ca. 170.000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit einer geistigen Behinderung stehen mit der Lebenshilfe in Kontakt, weil sie als Kunden unsere Dienste und Einrichtungen in

Anspruch nehmen und dort betreut, gefördert, begleitet und beraten werden. Ich meine, das ist wirklich eine Erfolgsgeschichte!

Und natürlich betrifft diese Erfolgsgeschichte nicht nur die Lebenshilfe als Organisation, sondern sie ist viel allgemeiner:

Erstens, weil hinter den nackten Zahlen etwas Gesellschaftliches steht, und das ist die zunehmende Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung (Das sage ich natürlich nicht, ohne auch gleichzeitig zu betonen, dass da noch viel Arbeit vor uns liegt und es immer wieder auch Rückschläge zu bekämpfen gilt, besonders jetzt unter dem angeblichen Sparzwang, aber wenn man sich die Spanne von 50 Jahren vor Augen führt, dann sieht man doch, wie viel sich an Positivem getan hat.) Zweitens natürlich, weil die zunehmende Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung ein Gesamterfolg ist, ein gemeinsamer Erfolg von uns Lebenshilfe und all den befreundeten und benachbarten Verbänden, Vereinen und Initiativen, denen ja auch einige Tagungsgäste heute zugehören. Allgemeiner aber drittens auch, weil wir – neben der „materiellen“ Geschichte und quasi Hand in Hand mit ihr – auch eine Erfolgsgeschichte der *Haltungen* schreiben können, die Menschen mit geistiger Behinderung entgegengebracht wurden: eine Geschichte ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz und Stellung und auch ihrer *Selbsthaltung*, ihres „Auftretens“.

Ich erinnere an das, was Frau Schmidt in ihrem Grußwort gesagt hat: Noch vor 70 Jahren, im Nationalsozialismus, wurden Menschen mit geistiger Behinderung oder mit einer psychischen Erkrankung umgebracht – *heute* stehen sie hier mit diesem Selbstbewusstsein und diesem Stolz auf ihre soziale Aktivität. Was für ein langer Weg in einer so kurzen Zeit! Das ist für mich wirklich sehr eindrücklich.

### **Für mich auch! Kannst du etwas sagen zu den Stationen auf diesem Weg?**

Der Nationalsozialismus war sicher das schrecklichste Kapitel. Aber auch in den 50er Jahren war es noch üblich, dass behinderte Kinder nicht in ihren Familien aufwuchsen, sondern in Heimen, wo sie mehr verwahrt als versorgt – und schon gar nicht gefördert wurden. In dieser Zeit sagte z.B. der Direktor einer Heilanstalt einmal zu Tom Mutters, dem Gründer der Lebenshilfe: „Aus solchen Idioten können auch Sie als Pädagoge keine Professoren machen.“ Wir könnten mit dem Gedicht, das Frau Schmidt uns am Anfang vorgetragen hat, einfach sagen: „Nur die Idioten

nennen uns Idioten, und nur die ganz Dummen nennen uns dumm.“, und damit hat sich die Sache. Aber dieser – dumme – Ausspruch des Direktors zeigt auch: In den frühen 50er Jahren war der organisierte Mord vorbei, aber etwas von diesem schrecklichen Gedanken des „unwerten Lebens“ war noch in den Köpfen der Menschen vorhanden.

Vor diesem Hintergrund war es eine Zäsur, als man schließlich begann – und das geht zeitlich ungefähr mit dem Gründungsdatum der Lebenshilfe einher –, Menschen mit geistiger Behinderung für bildungsfähig zu halten, für entwicklungsfähig, und in diese Entwicklung zu investieren und sie zu unterstützen, spezielle Einrichtungen für sie zu schaffen, in denen sie in geschütztem Rahmen gezielt gefördert wurden: spezielle Schulen, Kitas, Werkstätten usw.

**Kommt mir vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus wirklich vor wie eine Errungenschaft. Aber du bist in deiner Geschichte ja erst am Ende der 50er Jahre. Wie ging es denn nun weiter?**

Es hat Jahrzehnte gedauert, dieses dichte Netz von Diensten und Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen zu errichten und es sozialstaatlich abzusichern durch die Eingliederungshilfe. Also lass' mich mal einen großen historischen Sprung tun: Eine weitere Zäsur ist sehr interessant, die erst in den *letzten* Jahren stattfand, beginnend vielleicht mit den 90er Jahren. Durch unsere „Wechselbild-Kooperation“ mit der Gesellschafter-Initiative (<http://www.lebenshilfe-aktiv.de/wFreiwilligenprojekt/postkarten/index.php>) war hier heute morgen schon viel von Aktion Mensch die Rede. Bezeichnend für diese zweite große historische Zäsur, die ich meine, ist doch, was am 1. März 2000 geschah: Da nämlich bekam die Aktion Mensch ihren heutigen Namen, und vormals hieß sie – Sie wissen es alle –: „Aktion Sorgenkind“.

„Aktion Sorgenkind“ – was für ein enormer Fortschritt gegenüber den Mordprogrammen der Nazis: zu glauben, dass es sich lohnt, sich *Sorgen* um diese Kinder mit Behinderung zu machen, und für sie zu *sorgen*, sie zu schützen und ihnen zu helfen. Aber nun heißt es „Aktion *Mensch*“ – und darin liegt natürlich eine weitere Zäsur, ein Fortschritt, ich sehe hier eher eine Entwicklung als eine polemische Ablösung. Heute sagen Menschen mit geistiger Behinderung: „Wir sind nicht nur Sorgenkinder mit dem, was wir vielleicht noch nicht können, mit unseren

sogenannten Defiziten, mit dem, was wir aufholen oder ausgleichen müssen. Sondern wir sind *Menschen* – und bei aller Hilfe, die wir brauchen: Wir sind das, was wir sind, unsere Differenz ist wertvoll für die Menschheit insgesamt. Unsere Rechte sind *nicht* an unsere Entwicklungsfähigkeit gebunden, sondern an unser Sosein.“

Sie sagen auch: „Schön, dass wir hier gefördert werden, aber unsere Spezialeinrichtungen können doch nicht die einzige Möglichkeit für unser Leben sein. Wir möchten nicht unbedingt besonders, abgesondert werden, sondern dort wohnen, lernen, arbeiten und uns vergnügen, wo die anderen auch wohnen, lernen, arbeiten und sich vergnügen.“ „Mittendrin, statt nur daneben.“ „Es ist normal, verschieden zu sein“ – so heißen die selbstbewussten Sprüche und Slogans der geistig behinderten Menschen unserer Zeit. Unsere Zeit: Das ist die Zeit der ambulanten Dienste, die Assistenz und Begleitung vor Ort bieten.

Unsere Zeit: Das ist aber auch die Zeit des zunehmenden bürgerschaftlichen Engagements, der verstärkten freiwilligen Arbeit für Menschen mit geistiger Behinderung, oder vielleicht besser: des *wieder* zunehmenden Engagements, denn sicher kann man auch die Gründungsphase der reinen Selbsthilfe als eine Phase des starken bürgerschaftlichen Engagements in der Lebenshilfe bezeichnen. *Wieder* erstarkendes bürgerschaftliches Engagement also ...

**Aha, jetzt kommst du also zum Thema, an dem die meisten von unseren Tagungsgästen arbeiten, denn wir sind ja hier das Bundestreffen der Freiwilligenkoordinatoren. Ich bin schon gespannt, wo du eigentlich die Verbindung siehst zwischen einerseits diesen selbstbewussten, neuen Formen der Assistenz, diesem neuen Selbstvertrauen von Menschen mit Behinderung, und andererseits dem bürgerschaftlichen Engagement für sie.**

Ein erster Zusammenhang ist unmittelbar klar, wenn du mich fragst: Viele freiwillig Engagierte sind in der individuellen Begleitung von Menschen mit Behinderung eingesetzt oder in der Durchführung von Freizeit- und Reiseangeboten. Bürgerschaftliches Engagement entspricht hier ganz direkt den gesteigerten Mobilitätserwartungen und -ansprüchen von modernen Menschen mit Behinderung, die eben „mittendrin“ sein möchten.

Aber ich meine noch etwas anderes, wiederum etwas Abstrakteres: Erstarkendes Selbstbewusstsein, erstarkendes Selbstvertrauen, das heißt ja auch: erstarkendes

Vertrauen. Es ist, als ob die Lebenshilfe und ihre Klienten der Bürgerschaft wieder *zutrauen*, sich um die Belange von Menschen mit Behinderung zu kümmern – nach dieser schrecklichen Geschichte, die ja noch nicht lange her ist. Neben allen konkreten Verbesserungen, die Menschen mit Behinderung durch das Engagement aktiver Bürger erfahren, ist dieser Zusammenhang von Selbstvertrauen und Vertrauen eine der wichtigsten „Errungenschaften“, finde ich. Vielleicht kann man sagen: Neben den *Schutz* für Menschen mit Behinderung tritt die Lust auf *Abenteuer*, und die sind ohne ein gewisses Vertrauen in die Welt nicht zu haben. Also: Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, das auch neues Vertrauen ist, Öffnung zur Bürgerschaft, Einladung an Engagierte, mitzumachen – das sind quasi die Koordinaten unserer Zeit oder der Wegstrecke, auf der wir uns jetzt befinden. Stell dir vor: So weit sind wir gekommen!

**Aber das *eigentliche Abenteuer* hast du in deiner Geschichte noch nicht benannt: das bürgerschaftliche Engagement nicht *für* Menschen mit geistiger Behinderung, sondern das Engagement *von* ihnen!**

Ja, das kommt nämlich jetzt! Allerdings bin ich erst nochmal kräftig auf das Engagement *für* Menschen mit Behinderung eingegangen und habe es quasi als Bestandteil der jüngsten und aktuellsten Phase meiner Geschichte des Selbstvertrauens dargestellt, aus einem bestimmten Grund...

**... der da wäre?**

Weil ich glaube, dass Engagement *für* und *von*, Hilfe *nehmen* und Hilfe *geben*, auf *einer* Stufe stehen. Das Verhältnis zwischen den beiden ist anders gelagert als das zwischen „Aktion Sorgenkind“ und „Aktion Mensch“, zwischen „Besonderung“ und „Inklusion, mittendrin sein“, also anders als eben jene Zäsur, die ich eben für die 90er Jahre oder für den Beginn des neuen Jahrtausends beschrieben habe. Denn jene Zäsur trennte meiner Meinung nach *Entwicklungsstufen*, ich würde hier von einem *Fortschritt* sprechen. Und wie immer man diese Zäsur beschreibt – manche machen das sehr polemisch, sagen „Integration versus Inklusion“, „stationär gegen ambulant“ usw. Ich bin da eher etwas „softiger“, erlaube mir ein bisschen Dialektik und sage,

dass der Schutz im Abenteuer *aufgehoben* sein muss. Aber wie immer man die Zäsur beschreibt, sie bleibt eine.

Zwischen Hilfe nehmen und Hilfe geben aber gibt es keine Zäsur, keinen „Fortschritt“ im eigentlichen Sinn. Es ist mir sehr wichtig zu sagen, dass das eine nicht „weiter“ ist als das andere und keine „Entwicklungsstufe“ die beiden Seiten trennt. Engagement *für* und *von* – das sind die zwei gleichwertigen Seiten einer Medaille, wie Frau Schmidt das in ihrem Grußwort auch gesagt hat. Und sie hat sogar von einer Troika gesprochen – da können wir vielleicht gleich noch einmal etwas eingehender drüber sprechen.

Vielleicht muss man nur einmal in die Praxis schauen, und schon wird man sehen, wie eng diese beiden Seiten zusammenhängen: Viele Menschen mit Behinderung, die sich für andere engagieren, lassen sich andererseits selbst helfen – dabei oder zu anderer Gelegenheit. Und viele Freiwilligenkoordinatoren in der Lebenshilfe, die die klassische Arbeit von Werbung und Begleitung engagierter Bürger machen, sind andererseits mit Projekten beschäftigt, die es ihren behinderten Klienten ermöglichen, sich selbst zu engagieren.

**Okay, das klingt einleuchtend. Aber es hat einen Grund, warum wir uns heute und morgen mit der *einen* Seite der Medaille beschäftigen (oder ist es die andere?) Vielleicht, weil *diese* Seite des Selbstvertrauens noch nicht sehr bekannt ist. Alle wissen, dass man sich *für* Menschen mit Behinderung engagieren kann, dass das Spaß macht und sinnvoll ist. Doch die meisten stellen sich nicht vor, dass Menschen mit Behinderung sich auch *selbst* freiwillig engagieren? Oder?...**

Und genau so ging es auch mir! Als unser Projekt „Lebenshilfe aktiv“ begann, haben wir erst einmal – wie man das so macht – ein Logo entwickelt. Wir hatten uns zunächst vorgenommen, für das bürgerschaftliche Engagement in der Lebenshilfe zu werben, und dieses kleine umgedrehte i sollte sagen: Hereinspaziert, und stellen Sie uns und unsere Vereinsstrukturen und Einrichtungen ruhig ein wenig auf den Kopf, kann uns nur gut tun.

Aber im Nachhinein würde ich sagen: Das umgedrehte i gemahnte uns daran, an diesem wichtigen Punkt des bürgerschaftlichen Engagements wirklich „umgekehrt“ zu denken und wirklich anders hinzusehen (Sie sehen, ich komme immer wieder auf

unsere Wechselbild-Karten zurück). Es ist, als ob das kleine i mir sagte: „So super bürgerschaftliche Hilfe für Menschen mit Behinderung ist, und so sehr du auch weißt, wie sehr sie mit dem gesteigerten Selbst- und Fremdvertrauen gerade von denen zusammenhängt, die sich da helfen lassen – du siehst nur die halbe Wahrheit, du siehst Menschen mit Behinderung nach wie vor „nur“ als *Hilfeempfänger*. In Wirklichkeit aber tut sich längst auch etwas anderes!“

Natürlich war es nicht eigentlich das kleine i, das mir das sagte, sondern die Realität selbst. Wir erfuhren vom Netphener Tisch und sukzessive von immer mehr Projekten, in denen sich Menschen mit geistiger Behinderung ehrenamtlich einsetzten – in Stadtteil-Cafés oder für Terre des Hommes, bei Charity-Läufen oder in der Nachbarschaftshilfe. Tatsächlich: Man musste nur mal hinsehen – und schon wurde klar: Auf unserem jetzigen „Wegstück der historischen Haltungen“ haben Menschen mit geistiger Behinderung nicht nur so viel Selbstvertrauen, sich von der Bürgerschaft helfen zu lassen. Sie haben auch so viel Selbstvertrauen, als Teil dieser Bürgerschaft anderen zu helfen!

**Ganz ehrlich: Das kommt mir großartig vor. Ich weiß gar nicht, was noch danach kommen soll. Ist der Weg nun zu Ende?**

Ach was, der ist ja nie zu Ende. Wer weiß, was wir noch alles tun oder sein werden! Aber allein, wenn wir das Engagement von Menschen mit Behinderung betrachten, bleibt ja noch eine Menge zu tun. Denn es muss noch viel mehr respektiert, anerkannt, ja überhaupt gesehen werden. Und: Wir brauchen noch viel mehr Möglichkeiten des Engagements für interessierte behinderte Menschen – dieser Bereich ist noch längst nicht „barrierefrei“. Es ist wie mit jedem Bürgerrecht: Die sind immer „schon da“, aber noch längst nicht richtig verwirklicht.

**Jetzt wird's politisch: Engagement als Bürgerrecht**

**„Bürgerrecht“ ist mein Stichwort, das interessiert mich in diesem Zusammenhang sehr. Wir erinnern uns ja auch noch an die Worte von Frau**

Schmidt. Aber erstmal sollten wir hier hören und lesen, was Menschen mit Behinderung selbst an diesem Recht auf Engagement so wichtig finden. Tanja Weisslein hat einmal ein paar O-Töne in der Lebenshilfe Berlin gesammelt.

[...]

Politik machen ja nicht nur „Die Da Oben“ – sondern freiwilliges Engagement kann ja auch Politik sein! Freiwilliges Engagement ist ja nicht nur der liebe nette Verein, Karneval, Sport, Tierschutz. Zum Bürger-Engagement gehören auch Demonstrationen (das kennt Ihr ja: das Blaue Kamel), Protestaktionen und auch Direkte Aktionen (wenn diese gewaltlos sind) wie Blockaden (z.B. in Gorleben)! Und dieses Bürgerengagement ist für „Die da Oben“ nicht nur nett und angenehm, sondern störend. Gerade die Körperbehinderten haben ja mit sogenannten „Krüppelaktionen“ schon sehr für Irritationen gesorgt!

Teilhabe als Bürgerin und Bürger gilt eben auch für Menschen mit Behinderung – und dann sollen sie auch politisch handeln und sich engagieren. Politisches Handeln ist ja, zusammen mit anderen etwas, gesellschaftliche Zustände, zu verändern. Und dadurch wird Gesellschaft gestaltet. Ich finde es gut, dass Menschen mit Behinderung ihre Rechte auf politisches Handeln wahrnehmen. Das ist auch gleichzeitig praktisches „Demokratie lernen“. Wir alle als Bürgerinnen und Bürger müssen ja immer wieder unsere Demokratie bauen und bewahren, und genau das tun wir durch Aktionen. Wir nehmen selbstbewusst unsere Rechte wahr und fordern unsere Rechte ein, da wo diese noch ungenügend lebbar sind.

Das will ich besonders unterstreichen: Die Lebenshilfe sollte darauf hinweisen, dass diese freiwilligen Engagements von Menschen mit Behinderung auch politisch sind. Die politischen Aspekte müssen dabei auch herausgestellt werden! Und für alle nichtbehinderten Unterstützer, besonders für die Hauptamtlichen der Lebenshilfe, sollte gelten: Wenn Engagementaktivitäten geplant werden, dann diskutiert doch alle miteinander auch die politischen Aspekte. Engagement im Nationalpark hat doch etwas mit praktischem Umweltschutz zu tun. und der Umwelt geht es ja nicht bloß gut in Deutschland. Da sollte also die Gruppe der Engagierten in der Vorbereitung auf diese Engagementsätze politisch diskutieren. Und das kann man dann auch für die Öffentlichkeitsarbeit nutzen: freiwilliges Engagement von Menschen mit Behinderung für den Umweltschutz und gegen die Klimaveränderungen...

Also Thomas, ich wusste ja schon immer, dass du ein Revoluzzer bist, das macht die Arbeit mit dir ja immer so spannend. Aber ich finde, im Fall des Engagements von Menschen mit Behinderung fängt „die Politik“ schon viel früher an: *Allein* die Tatsache, dass sie sagen: „Jawoll, auch diese Möglichkeit des Ausdrucks, des Lebens, sollte uns offenstehen – so wie allen anderen auch“, *allein* die Tatsache, auch in diesem Bereich, wie überall, „Barrierefreiheit“ zu fordern – das *ist* für mich schon politisch, das *ist* doch schon eine hochpolitische Aktion für mehr Teilhabe!

**Ich will dir gar nicht widersprechen! Frau Schmidt hat am Anfang ja aus der Allgemeinen Erklärung zum freiwilligen Engagement zitiert, die der Internationale Verband für Freiwilligenarbeit im Jahr 2001 verabschiedet hat ([http://www.lebenshilfe-aktiv.de/wFreiwilligenprojekt/download/Bundestreffen\\_Dokumentation/Anlage9\\_Allgem\\_ErklaerungFreiwilligenEngagement.pdf](http://www.lebenshilfe-aktiv.de/wFreiwilligenprojekt/download/Bundestreffen_Dokumentation/Anlage9_Allgem_ErklaerungFreiwilligenEngagement.pdf)). Wenn man dort Passagen liest wie „das Recht jeder Frau, jedes Mannes und jedes Kindes, sich frei zu versammeln und ehrenamtlich zu engagieren, unabhängig von ihrem kulturellen und ethnischen Ursprung, ihrer Religion, ihrem Alter, ihrem Geschlecht und ihren physischen, sozialen oder wirtschaftlichen Verhältnissen“ – also, solche Sätze unterstützen das, was du sagst: allein, „es“ tun zu können, ehrenamtlich tätig sein zu können, wird hier als Recht auf Teilhabe deklariert. Das ist toll. Und trotzdem, für mich ist nicht nur „politisch“, dass Menschen mit Behinderung sich engagieren, sondern auch, was sie da tun...**

Aber nicht jeder hat Lust, auf Demos zu gehen und Gorleben zu blockieren!

**Das waren doch nur Beispiele. Im Grunde ist doch jedes Engagement – und das war es, was ich sagen wollte – ein Versuch, etwas in der Welt zu verändern, was man als kritikwürdig oder noch ungenügend erkannt hat. Treffpunktcafés reagieren auf die zunehmende Kälte in der Gesellschaft, Tafeln auf die Armut, Naturschutz auf die Klimasünden usw. Wer hilft, macht Politik, gestaltet mit.**

Also, *das* kann ich unterschreiben! Und es ist eine hochsympathische Form der Politik: Ich kann es vielleicht ein bisschen tricky ausdrücken Engagierte Leute – ob mit oder ohne Behinderung – zeigen, indem sie etwas tun, was gesellschaftlich noch zu tun ist. Sie legen den Finger in die Wunden, aber lassen ihn nicht wartend und nörgelnd da liegen, sondern packen sogleich mit an, um etwas zu verändern.

**Und um *sich* zu verändern. Mir ist in den ganzen Aussagen von dem Berliner Engagierten aufgefallen, dass die meisten sagen: ich möchte mich entwickeln, etwas dazulernen, Abwechslung haben, etwas ausprobieren durchs Ehrenamt. „Lernen können“ scheint einer der wichtigsten Aspekte des Bürgerrechts auf Engagement zu sein. Das begegnet mir auch bei Freiwilligen ohne Behinderung. Kann es aber sein, dass dieses Interesse bei Menschen mit geistiger Behinderung besonders stark ausgeprägt ist?**

Ja, ich glaube, das hängt auch wieder mit der Geschichte zusammen: Wenn noch vor einigen Jahrzehnten darum gekämpft werden musste, dass Menschen mit geistiger Behinderung als lernfähig anerkannt werden, ist dieses gesteigerte Interesse klar. Zum Glück sind die *ganz* dunklen Zeiten vorbei, aber immer noch herrscht Mangel an anregenden Situationen für Menschen mit geistiger Behinderung. Also, ich kann gut verstehen, dass man genau *das* im Engagement sucht und dort erfahren will.

**Andererseits: Man darf dabei nicht vergessen, dass Menschen mit geistiger Behinderung zwar viel *lernen* möchten im Ehrenamt, aber auch schon viel an Kompetenz einbringen. Hast du mir doch erzählt: Bei den Naturschutz-Aktivitäten z.B. waren oft auch Leute aus den „Grün“-Abteilungen der Werkstätten da. Und schwupps war die Wiese gemäht...Also: Lernen, klar, aber auch Können anwenden.**

**... und jetzt kritisch: „ausgenutzt“? – ein erster kritischer Einwand**

Also, jetzt haben wir so viel über das bürgerschaftliche Engagement von Menschen mit geistiger Behinderung gesprochen und gesehen, dass das wirklich in jeder Hinsicht – geschichtlich, politisch – eine tolle Sache ist. Gibt es denn hier gar nichts einzuwenden, keine kritischen Punkt, Punkte, an denen man zumindest mal schlucken muss?

Also, *mich* treibt im Moment in der Tat ein kritischer Punkt um – und das ist eine Frage, die *viele* beim Stichwort freiwilliges Engagement umtreibt: Wird da nicht der gute Wille ausgenutzt, um vor allem zu sparen, werden die Freiwilligen quasi ausgenutzt? Das wäre doch bei Menschen mit Behinderung besonders kritikwürdig, stimmt's? Eine rhetorische Frage, natürlich stimmt's, aber die Frage ist auch praktisch gemeint: Was kann man *tun*, damit es nicht dazu kommt?

**Wichtig ist erstens, dass man die Begriffe nicht verwirrt: Freiwilliges Engagement ist meist Arbeit (neben dem Spaß und dem Gemeinschaftserlebnis), aber eben keine Arbeit zum Geldverdienen! Da steht gerade nicht im Vordergrund, dass man dafür ein Gehalt, einen Lohn bekommt. Sondern es ist „Herzensarbeit“, da geht es um anderes als nur Geld (philosophisch gesprochen ist Freiwilligenarbeit ein Gegenentwurf gegen die kapitalistische Erwerbsarbeit). Also doch: Revoluzzer! Bei der Herzensarbeit geht's um die Veränderung einer Situation, um „Ich tue was für andere, damit es denen besser geht“, oder für einen geistigen, einen kulturellen Zweck oder für den Umweltschutz. Natürlich ist es ok, wenn man eine gewisse Aufwandsentschädigung bekommt, dafür gibt's ja auch steuerrechtliche Vorgaben. Bei Taschengeld würde ich mich fragen, ist es eine Bezahlung der Tätigkeit- falls ja, ist's kein freiwilliges bürgerschaftliches Engagement mehr, sondern ein Nebenamt!**

Deine strikte Trennung zwischen freiwilliger und Erwerbsarbeit ist, glaube ich, auch für engagierte Menschen mit geistiger Behinderung bedeutsam. In diesem Fall vielleicht weniger, um „Nebenamt zu erkennen, wo Nebenamt drin ist“ – wer von ihnen bekommt schon eine so hohe Aufwandsentschädigung, dass man sich das fragen könnte? –, sondern um zu betonen, dass auch Menschen mit Behinderung das Recht auf beides haben: das Recht auf gute Erwerbsarbeit *und* das Recht auf Engagement-Arbeit. Das sind zwei verschiedene Dinge – die eine kann die andere

nicht ersetzen: Auf lange Sicht kann man vermehrte Engagementmöglichkeiten nicht benutzen, um von noch unerfüllten Erwerbsarbeits-Wünschen und -Forderungen abzulenken.

**Eine praktische Aufgabe für Freiwilligen-KoordinatorInnen in diesem Zusammenhang ist sicher, genau hinzuschauen, welche Tätigkeiten für ein freiwilliges Engagement infrage kommen...**

... und dabei quasi die „Ökologie der Arbeitsbeziehungen im Ort oder im Stadtteil“ im Blick zu haben! Führt das Engagement dazu, dass der nächsten WfBM ein Auftrag durch die Lappen geht? Oder stärkt es, umgekehrt, die Beziehungen zum Gemeinwesen so gut, dass sogar ungeahnte Erwerbsmöglichkeiten entstehen?

**Genau. Manchmal schwierig zu entscheiden – man muss schon genau hinsehen. Freiwilligenkoordination ist eben ein anspruchsvoller Job. Auch beim zweiten Punkt, der mir wichtig ist: Ausbeutung. Ja, das gibt's wohl schon. Man hört ja immer wieder, dass Engagierte einer Organisation die Hand reichen und dann bekommen sie den ganzen Arm ausgerissen – also sie wollen eine überschaubare Tätigkeit übernehmen und dann heißt es: Du machst das so gut, kannst Du nicht auch noch das und jenes und dieses...**

**Genau um das zu verhindern, sind ja in Organisationen FreiwilligenkoordinatorInnen aktiv. Meine Aufforderung also an die FreiwilligenkoordinatorInnen der Lebenshilfe geht dahin, genau darauf zu achten, dass Freiwillige mit und ohne Behinderung nicht zuviel aufgebürdet wird – und vor allem nicht gegen deren Willen!**

Das leuchtet mir ein, dass dies eine wichtige Aufgabe für die Koordinatorinnen und Koordinatoren ist. Und vielleicht ist es sogar manchmal so, dass ein guter Koordinator engagierte Menschen gegen ihren Willen zu weniger Engagement verdonnert – eben, weil er mit Erfahrung und Abstand sieht, dass da eine Selbstausbeutungsspirale in Gang gesetzt wird. Oder wäre das „übergriffig“? Eine besonders wichtige Frage bei Menschen mit Behinderung, die es satt haben — siehe „politics“ – „übergriffig“ behandelt zu werden...

**Tja, ich sage ja: Freiwilligenkoordination ist anspruchsvoll. Und vielleicht gibt's ja auch mal ein Sigel – so wie für fair gehandelten Kaffee – „Hier wird gutes ehrenamtliches Engagement betreut.“**

### **„Leistungsdenken“? – ein zweiter kritischer Einwand**

Aber es gibt noch einen anderen kritischen Punkt, an dem ich „schlucken“ musste. Das war, als die eine engagierte junge Dame mit Behinderung sagte: „Ich möchte beweisen, dass ich auch auf dem ersten Arbeitsmarkt Leistung erbringen kann.“ „Beweisen, dass man leistungsfähig ist“ – das hört sich nach Druck, nach Pflicht an, nach dem Zwang, sich als wertvolles, produktives Mitglied der Gesellschaft zu präsentieren. Also, *da* habe ich wirklich geschluckt: Ehrenamt und Aktivität als „Wertprüfung?“

**Jetzt übertreibst du aber. Ich kenne das auch von Menschen ohne Behinderung, die sagen: Hier im Ehrenamt erwerbe ich Erfahrungen, die ich im Arbeitsleben anwenden kann. Das ist doch nichts Ehrenrühriges. Bei Menschen *ohne* Behinderung erkennt man das an als legitimes Interesse. Also sollte man das auch bei Menschen *mit* Behinderung tun. Gerade fandest du „Kompetenz“ noch klasse, und jetzt findest du „Leistung“ schlecht? Und außerdem: Die junge Frau auf dem Foto ist doch einfach nur stolz auf ihr Tun, „mich ausprobieren und entwickeln“ sagt sie – und das ist doch nur natürlich und gut! Kennst du das nicht, dieses Gefühl: Yeah, yes I can? Es ist ein tolles Gefühl, und wenn man es beim ehrenamtlichen Tun bekommt, kann ich nichts Bedenkliches daran entdecken!**

Klar, kenne ich das: „Yes, I can“ und diesen Stolz auf die eigene Leistung. Aber das ist etwas Individuelles. Wenn aber gesellschaftlich gesagt wird: „Leistung, Leistung“, dann sind wir doch schnell wieder bei „Wer nichts leistet, fliegt raus.“ Im schlimmsten Fall landen wir wieder am Anfang unserer Geschichte, bei „wertvollem und unwertem Leben“. Also, bei mir bleibt ein „bedenkliches Gefühl“ – und weißt du was, das liegt

auch daran, dass man nicht genau weiß: Wer versteht was unter „Leistung“? Was ist das eigentlich, „Leistung“?

**Na, dann fragen wir doch, wenn du es nicht weißt!**

[Publikumsbefragung: Was ist für Sie „Leistung“?]

Eigentlich könntest du ja auch mal mich fragen. Ich finde es nämlich auch eine interessante Leistung, etwas geleistet zu *bekommen*.

**Was soll das nun wieder bedeuten?**

Ja, ich erinnere an den Anfang unseres Gesprächs. Da hatten wir doch auch schon gesagt, dass das „Engagement *für*“ und das „Engagement *von*“ zwei gleichwertige Seiten einer Medaille sind. Ich würde das Argument noch ein wenig weiterdrehen und sagen: „Geben ist eine Leistung, aber Nehmen auch.“ Und Frau Schmidt hatte sogar von einer dreiseitigen Medaille gesprochen, das schauen wir uns nochmal an. Bürger sein bedeutet: Sich helfen lassen, sich selbst helfen, anderen helfen. Nach dem „sich helfen lassen“ und dem „sich selbst helfen“ soll Menschen mit Behinderung auch die Möglichkeit gegeben werden, die dritte Bürgertugend wahrzunehmen: anderen zu helfen, mit denen man zumindest auf den ersten Blick weder Lebenssituation noch Interessen teilt. Tolle Sache dies – aber *alle* drei Bürgertugenden sind eine Leistung:

Jeder von uns weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, sich helfen zu lassen, ohne dabei Würde, Selbstbestimmung und die notwendige Distanz zu dem, der uns hilft, zu verlieren. Menschen mit Behinderung haben auf dem Terrain dieser überaus anspruchsvollen Bürgertugend viele Erfahrungen gemacht, von denen jeder „Nichtbehinderte“ ohne Zweifel profitieren kann. Sich helfen lassen – das ist schon eine Leistung!

Jeder weiß aber auch, wie schwer es ist, sich selbst zu helfen und die eigenen Interessen selbst zu vertreten, ohne dabei zickig, misstrauisch und egoistisch zu werden. Auch hier würde ich sagen: Eine hochkomplexe, schwierig zu erlernende Bürgertugend, ich habe den größten Respekt vor allen, die sie beherrschen. Ich habe den größten Respekt vor allen, die diese Leistung erbringen, sich selbst zu helfen. Und auch bei dieser haben uns Menschen mit Behinderung durch ihre lange

Geschichte der Selbsthilfe-Aktivitäten einiges voraus. Die dritte Bürgertugend – anderen zu helfen – ist also eine Leistung, ganz klar, aber sie ist nicht die einzige.

**Und für mich wird auch umgekehrt ein Schuh daraus: Wenn wir sehen und anerkennen, dass es auch *andere*, weniger auffällige Leistungen gibt, können wir auch diese offensichtliche, aktive Leistung des Engagements – diese Leistung, für andere da zu sein und sich für sie einzusetzen – toll finden. Ohne in die Falle des „gesellschaftlichen Werts“ und der Hierarchien zu geraten.**

Also „Leistung“ unbeschwert genießen.

**Na, das ist vielleicht übertrieben, aber interessant ist es schon, auch den Begriff der Leistung „mal von anderen Seiten“ zu sehen.**

### **Ein philosophischer Schluss**

Also, Thomas, wir haben nun das Engagement von Menschen mit geistiger Behinderung von ziemlich vielen Seiten betrachtet, haben über Selbstvertrauen und Bürgerrecht, Mitgestalten und Lernen, Kompetenzen anwenden und Eigensinn gesprochen; wir haben Einwände gedreht und gewendet und doch immer wieder das Tolle daran gefunden. Zum Schluss unseres kleinen Gesprächs bleibt also festzuhalten: Bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit Behinderung ist ein starker Beitrag zur vollen Teilhab. Es ist Demokratie.

Aber dies auch noch auf andere Weise. Frau Winter hat es schon in ihrem Grußwort gesagt: Ein Mensch, der erkennbar Hilfe braucht und gleichzeitig anderen hilft, zeigt, wie wir alle sind: Enorm zerbrechlich und hilfebedürftig – jeden Tag ein kleines Scheitern im Gepäck –, aber gleichzeitig können wir enorme Kräfte entwickeln, wenn uns etwas wichtig ist und wir etwas für uns und andere tun können. So „doppelgesichtig“ sind wir alle: Sie und ich und alle Menschen. Es ist das, was wir alle sind, der gemeinsame Punkt bei allen Menschen, der, der uns bei allen Verschiedenheiten, die wir haben (und Gott sei Dank haben) verbindet und uns zu „*einer* Menschheit“ macht. Auch in diesem Sinn ist die Stärkung von

bürgerschaftlichem Engagement von Menschen mit Behinderung und der stete öffentliche Hinweis darauf ein Beitrag zu einer solidarischen, demokratischen Gesellschaft.

Wir lachen sehr oft im Projekt „Lebenshilfe aktiv“ und haben das auch oft in der Vorbereitung der Tagung gemacht. Und auch bei den meisten Engagierten selbst steht – noch vor aller Politik und allem Hintergrund – der Spaß an der Sache im Vordergrund. Und doch: *das*: – den Wert unserer menschlichen Widersprüchlichkeit zu erkennen – würde ich sagen, ist die Tiefe unserer aller Arbeit am Thema. Aber Philosophie ist nur gut, wenn sie kurz ist. Also sagen wir's doch einfach: Alle brauchen alle!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.